



# Wenn sich Ordensleute an ihre Geschichte machen

## *Möglichkeiten und Probleme der Ordensgeschichtsschreibung\**

In Deutschland gehen die Zahlen der Ordensleute in den letzten Jahren rapide zurück. Sinkende Mitgliederbestände fordern die Gemeinschaften zu tief greifenden Maßnahmen heraus. Traditionsreiche Häuser müssen aufgrund von Personalmangel aufgegeben werden, zahlreiche Aufgaben können nicht mehr in bisherigem Umfang wahrgenommen werden. So unterrichten an ordenseigenen Schulen überwiegend weltliche Lehrkräfte und in Krankenhäusern sind Ordensleute noch im Management, aber nicht mehr am Krankenbett. Provinzen werden fusioniert und einige Gemeinschaften müssen gar um den Fortbestand ihres Ordens in Deutschland fürchten. Ausnahmen bilden die kontemplativen Gemeinschaften, die kontinuierlich Nachwuchskräfte gewinnen können.

In den Buchhandlungen wird ein umgekehrter Eindruck vom Ordensleben vermittelt. Zahlreiche Publikationen zeugen von der Lebendigkeit der Orden. Gibt es doch beispielsweise einen Klosterführer auf CD, der Angaben zu über 200 katholischen Klöstern und evangelischen Gemeinschaften enthält<sup>1</sup>. Die Klöster auf der CD sind nach Orten alphabetisch sortiert und enthalten in der Regel ein Foto, Ansprechpartner, Anreisehinweise, einen kurzen geschichtlichen Überblick, Literatur und Unterkunftsangebote für Gäste. Von höchst unterschiedlicher Qualität und Güte sind die jeweiligen Klostergeschichten. Die Angaben auf der CD, welche die digitale Fassung des früher gedruckten Klosterführers darstellt, beruhen auf den Selbstangaben der Ordensgemeinschaften


und geben in Kurzform das wieder, was Außenstehende unbedingt erfahren sollen. Daneben stehen gleich zwei kleinformatige Lexika für weitere Informationen zur Auswahl. Das von Georg Schwaiger herausgegebene Buch „Mönchtum-Orden-Klöster“<sup>2</sup>, welches die Geschichte des christlichen Ordenslebens von den Anfängen bis zur Gegenwart schildert, oder neuerdings das von dem Dominikaner Isnard W. Frank überarbeitete „Lexikon des Mönchtums und der Orden“<sup>3</sup>. Aus der Fülle populärwissenschaftlicher Literatur zu Klöstern und Orden sei nur das „Handbuch der Klosterheilkunde“<sup>4</sup> herausgegriffen. Zum gleichen Dunstkreis zählen Bücher über „Kräuter aus dem Klostergarten“, die „Heilkunst der Mönche“ und zur „Heilkraft der Klosterernährung“. Auch die Quizlust der Deutschen, nicht zuletzt entfacht durch Jörg Pilawa und Günter Jauch, findet ihren Niederschlag im Buchhandel. So hat der St. Benno Verlag 2004 einen Spiralblock mit einem Taschenquizspiel „Kloster“ in sieben Schwierigkeitsstufen herausgebracht<sup>5</sup>.

Diese Aufzählung zeigt, dass Orden durchaus populär sind. Der Weg zur Ordensgeschichte muss allerdings tiefer gehen.

## 1. Was ist Ordensgeschichte?

In der der aktuellen, dritten Auflage des „Lexikons für Theologie und Kirche“<sup>6</sup> sucht man den Artikel Ordensgeschichte vergeblich. Dort steht nur der Beitrag „Ordensgeschichtsschreibung“ von Kaspar Elm<sup>7</sup>. Die-





ser beginnt mit den ersten Formen der Geschichtsschreibung, die das vorbildhafte Leben der Wüstenväter festhielten und endet mit den Reformbemühungen und Observanzbestrebungen des späten Mittelalters, die der Ordensgeschichtsschreibung zu einem erneuten Aufschwung verhalfen. Zu dieser Geschichtsschreibung gehören Viten, Chroniken, Annalen und hagiographische Darstellungen. Unter dem Stichwort „Klostergeschichte“ findet sich ein Verweis auf „Ordensgeschichte, Ordensgeschichtsschreibung“<sup>8</sup>. Doch dieser Verweis führt ins Leere. Der mehrfach untergliederte Artikel „Orden, Ordensstand“ erwähnt auch die Ordensgeschichte, doch hier ist nur die Geschichte der Orden in ihrer chronologischen Erscheinungsweise gemeint<sup>9</sup>. Erhellender ist ein Blick in die zweite Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche (LThK). Hier konnte Hubert Jedin (1900-1980) der „Ordensgeschichte“ noch 202 Zeilen widmen!<sup>10</sup> Er beginnt seinen Beitrag wie folgt: „Ordensgeschichte im wissenschaftsgeschichtlichen Sinn wurde im wesentlichen als Geschichte der einzelnen Orden und Kongregationen geschrieben; wissenschaftliche brauchbare Gesamtdarstellungen wurden bisher nur zweimal, am Ende des 18. Jahrhunderts durch Hélyot, in der Gegenwart durch Heimbucher, versucht.“

Das von Jedin genannte Nachschlagewerk des Bamberger Hochschullehrers Max Heimbucher (1859-1946) „Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche“ erschien erstmals in zwei Bänden in den Jahren 1896/97. Die 3. Auflage von 1933 wurde mehrfach als Reprint neu aufgelegt (5. Auflage 1987). Heimbucher ist für die Forschung immer noch eine Anlaufstelle für Detailfragen, bot er doch erstmals eine einheitlich angelegte, wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Übersicht zur Geschichte des gesamten Ordenswesens mit reichhaltigen Literaturangaben<sup>11</sup>.

In seinem LThK-Artikel lässt Hubert Jedin die Ordensgeschichte mit dem orientali-

schen Mönchtum beginnen. Er schildert dann, in der gebotenen Kürze eines Lexikonartikels, chronologisch wichtige Werke und Impulse für die Ordensgeschichtsschreibung und nennt die von Orden gegründeten Institute und Zeitschriften, die sich mit der Erforschung und Publikation der Ordensgeschichte befassen. Sein Artikel endet mit den Worten: „Wenn die Ordensgeschichte ihren letzten Sinn erfüllen will, wird sie, auf dem bisher durch die Einzelnen Orden erarbeiteten aufbauend, deren Funktion in der Geschichte der Kirche schärfer als bisher herausarbeiten und für die Ekklesiologie fruchtbar machen müssen“. Jedin verankert die Ordensgeschichte im Bereich der Kirchengeschichte, die für ihn Heilsgeschichte ist. „Als Ganzes kann die Kirchengeschichte nur heilsgeschichtlich begriffen, ihr letzter Sinn nur im Glauben erfasst werden“.<sup>12</sup> Die Ordensgeschichte ist Teil der Kirchengeschichte.<sup>13</sup> An der Universität ist die Kirchengeschichte eine Teildisziplin der Theologie; doch sie ist keine ausschließliche Angelegenheit der Theologen, weil auch Historiker mit kirchengeschichtlichen Themen in Berührung kommen. Die Ordensgeschichte ist, zumindest ab dem 19. Jahrhundert, auch in einen allgemeinhistorischen Kontext zu stellen. Gerade die Zeit des „Frauenkongregationsfrühlings“ macht deutlich, dass die Kongregationen, neben Vereinen, Verbänden, Gesellschaften und Parteien, als Personenverbände wahrgenommen werden müssen. Auch die Kongregationen verfügen über eigene Strukturen, Satzungen und Regeln. Ordensgeschichte als eigenes Fach wurde und wird meist nur an ordenseigenen Hochschulen gelehrt<sup>14</sup>.

## 2. Darstellungsformen von Ordensgeschichte

Dazu möchte ich zunächst Arbeiten zur neueren Ordensgeschichte an Hand von wenigen Beispielen exemplarisch kategorisieren.





#### a) Nachschlagewerke

Bereits genannt wurde das immer noch relevante Werk von Max Heimbucher. Beachtenswert ist, dass Heimbucher sein umfangreiches Werk als Einzelkämpfer erstellte. Dieses Nachschlagewerk wurde auf breiterer Grundlage vom zehnbändigen „Dizionario degli Istituti di Perfezione“ (Pellicia G./ Rocca G., Roma 1974-2003) abgelöst. Dazu gehört auch die Reihe der „Germania Benedictina“ (Ottobeuren 1970 ff.) oder der „Helvetia Sacra“ (Bern 1972 ff.) In jüngster Zeit erscheinen verstärkt Klosterbücher: Vom „Westfälischen Klosterbuch“ gibt es bisher drei Bände<sup>15</sup>, ein vierter Band für die Gemeinschaften ab 1815 ist in Planung. 2003 erschien das „Württembergische Klosterbuch“. Ein Einführungsteil beleuchtet die Geschichte der Ordensgemeinschaften von ihren Anfängen bis zur Gegenwart und in einem zweiten, lexikalischen Teil, werden die Einzelklöster bzw. Orden und Kongregationen mit ihren Niederlassungen vorgestellt. Der dritte Teil schildert die Entwicklung von der Säkularisation bis zur Gegenwart.<sup>16</sup> Ein Rheinisches Klosterbuch ist in Arbeit. 2006 erschien eine von Erwin Gatz herausgegebene Gesamtdarstellung der deutschsprachigen Gemeinschaften vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart<sup>17</sup>.

#### b) Monographien

Hierzu zählen Biographien der Ordensgründer, herausragender Persönlichkeiten und Darstellungen, welche die Gesamtentwicklung eines Ordens oder von Ordensgemeinschaften über einen bestimmten Zeitraum abbilden wollen. Zum Beispiel die Biographie von Rosa (Margaretha) Flesch (1826-1906), der Gründerin der Franziskanerinnen von Waldbreitbach<sup>18</sup>, die Darstellung von Klöstern nach dem Kulturkampf<sup>19</sup>, eine Untersuchung über den Ausschuss für Ordensangelegenheiten und seine Widerstandskonzeption<sup>20</sup>, das Verhalten einer Ordensgemeinschaft im Nationalsozialismus<sup>21</sup> oder über die planmäßige Auflösung

von Klöstern durch die Nationalsozialisten und Fragen der Wiedergutmachung nach 1945<sup>22</sup>.

#### c) Festschriften und Spezialstudien

Jubiläen werden regelmäßig zum Anlass genommen, um historisch Rückblick zu halten. Davon zeugen viele Festschriften, die in ihren Titeln die Zahl der zu feiernden Jahre, den Ort und die Ordensgemeinschaft nennen.<sup>23</sup> Hinzu kommen Spezialstudien in ordenseigenen Zeitschriften und Mitteilungsblättern. Auch historische Jubiläen, wie das im Jahr 2003 vollzogene Gedenken an den Reichsdeputationshauptschluss 1803 fördern die Ordensforschung durch Publikationen und Ausstellungen<sup>24</sup>.


#### d) Interdisziplinäre Arbeiten

Neuere Ordensgeschichten berücksichtigen thematische Aspekte und interdisziplinäre Herangehensweisen. So wählte Relinde Meiwes in ihrem Buch über Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert einen geschlechtergeschichtlichen Ansatz. Sie zeigt Handlungsräume von Frauen in einem von Männern dominierten kirchlichen Umfeld auf und analysiert die Geschichte der Frauenkongregationen aus Sicht der Kirchen- und Religionsgeschichte.<sup>25</sup> In „Das Konzil und die Orden. Krise und Erneuerung des gottgeweihten Lebens“ verbindet Joachim Schmiedl kirchengeschichtliche, religionssoziologische und theologische Fragestellungen.<sup>26</sup> Die Ethnologin Gertrud Hüwelmeier wählte für die Darstellung der Lebenwelten der Armen Dienstmägde Jesu Christi einen den Sozial- und Kulturwissenschaften verpflichteten Ansatz<sup>27</sup>.

### 3. Probleme der Ordensgeschichtsschreibung

Ein Problem der Ordensgeschichtsschreibung war und ist die Befangenheit ihrer Au-





toren und Autorinnen, wenn sie selbst dem Orden oder der Kongregation angehören, über die sie schreiben. Vielfach neigen Darstellungen zur Glorifizierung der eigenen Gemeinschaft, oder man schreibt „betriebsblind“. Damit meine ich, für Außenstehende unverständlich, in dem beim Lesepublikum Insiderkenntnisse über Ordensleben allgemein, Regeln, Konstitutionen, Gewohnheiten, Gebräuche und klösterlichen Verhaltensweisen einfach vorausgesetzt werden. Oder wenn der Verfasser/die Verfasserin soweit in die Materie eingetaucht ist, dass nur noch die Binnensprache der Gemeinschaft verwandt wird. In vielen Darstellungen wird oft auf die Konstitutionen verwiesen oder Namen der Akteure werden unvollständig genannt, so dass der Leser mehrmals vor Sr. Maria Aloysia und Sr. Maria Bernarda und P. Johannes-Baptist und P. Beda steht. Da die Namen nach dem Ableben einer Schwester bzw. eines Bruders neu vergeben wurden, ist eine Identifikation schier unmöglich. Aber für den Autor spielt der Familienname keine Rolle, weil er weiß, wer gemeint ist. Umgekehrt benötigt der aus der Außenperspektive über Orden Schreibende Spezialkenntnisse über die jeweilige Gemeinschaft, um seine Quellen verstehen und bewerten zu können. Die Fülle von bestehenden Orden und Kongregationen macht ein Eintauchen in diese Materie schwierig und deshalb wagt ein einzelner Autor bzw. Autorin sich kaum mehr an eine Gesamtdarstellung.

Ordensgeschichte hat auch ihre Tücken, denn die Wahl der Fachbegriffe entlarvt den Autor bzw. die Autorin: So wird die Lust an der Lektüre schon gehemmt, wenn man beispielsweise von einem Guardian bei den Benediktinern oder von einem Generalabt bei den Franziskanern liest. Presseartikel sind voll davon. Jede Gemeinschaft verfügt über ein ausgeprägtes Eigenvokabular, was einem Außenstehenden den Zugang nicht gerade erleichtert.

Eine moderne Darstellung der Ordensgeschichte, muss, um wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen, quellenkritisch gear-

beitet werden. Sie darf auch beliebten Tabuthemen nicht ausweichen, wie z. B. Fragen der Finanzen, Austritt von Mitgliedern, Probleme mit den Ordengelübden, Ausschluss von Mitgliedern, Verhalten in der Zeit des Nationalsozialismus.

#### 4. Welche Arten von neueren Darstellungen einzelner Gemeinschaften gibt es und welchen Ansatz verfolgen sie?

Wenn Ordensleute ihre Geschichte schreiben, kann dies auf vielfältige Art und Weise geschehen. Ich möchte einige in den letzten Jahren erschienene Monographien mit ihren Autoren und Autorinnen, Zielen und methodischen Ansätzen vorstellen.

##### a) Schwestern Unserer Lieben Frau von Coesfeld, Deutschland

Die Kongregation der Schwestern Unserer Lieben Frau von Coesfeld hat zwischen 1993 und 2004 ihre Kongregationsgeschichte in 7 Bänden vorgelegt. Die Kongregation ist schwerpunktmäßig im Erziehungs- und Bildungsbereich tätig. Sie geht zurück auf die Französin Julie Billiard (1751-1816), die 1804 in Frankreich die Kongregation der Schwestern Unserer Lieben Frau (Soeurs de Notre Dame – SND) gründete und mit Hilfe der holländischen Schwestern (Amersfoorter Kongregation) den ab 1855 selbstständigen deutschen Zweig der Coesfelder Kongregation ins Leben rief. Der Untersuchungszeitraum reicht von 1850-2000. Im ersten Band heißt es zur Einführung: „Der Plan, eine quellenmäßig gesicherte Darstellung unserer Geschichte zu schreiben, entstand während der Vorbereitung des Generalkapitels im Jahr 1980. Im Zusammenhang mit der Neufassung der Konstitutionen wurden wir uns der Notwendigkeit bewusst, einige Unklarheiten bezüglich der Gründung der Kongregation





in Coesfeld aufzuhellen“<sup>28</sup>. Bearbeiterinnen des Werkes waren hauptsächlich zwei Mitglieder der Kongregation: Sr. Raphaelita Böckmann (1912-2005, Generaloberin 1974-1986) und Sr. Birgitta Morthorst. Als Quellenbasis wurden zunächst die eigenen Archive von Generalat und Provinzialat benutzt. Hinzu kamen Staatsarchive, Kommunalarchive und Kirchenarchive. Als Ersatz für Überlieferungsverluste durch Kulturkampf und Zweiten Weltkrieg konnten die Archive der überseeischen Niederlassungen herangezogen werden. In der Einführung nennen die Autorinnen auch ihre hauptsächliche Intention: „Mit unserer Arbeit möchten wir ein historisch getreues Bild vom Werden und Wirken unserer Kongregation nachzeichnen, zugleich aber jene Spiritualität deutlich werden lassen, die mehr als 7000 Schwestern im Laufe der Zeit als Wegweisung gedient hat und die Eigenprägung unserer Geschichte bis heute bestimmt“<sup>29</sup>. Die Autorinnen ertrinken bei der Darstellung in der Überfülle des Materials. Sie standen vor der schwierigen Aufgabe, Quellen aus den (ordenseigenen) Archiven, frühere, von den Generaloberinnen eingeforderte Berichte und allgemeine historische Darstellungen zu einem Text zu verbinden. Die Darstellung erfolgt chronologisch und im Text finden sich häufig, auch übersetzte, lange wörtliche Zitate. Viele Quellen sind als Faksimile abgedruckt. Ebenso finden sich in allen Bänden zahlreiche SW- und Farbabbildungen. Vielfach ist die allgemeine Geschichte mit eingearbeitet, so im letzten Band auch die deutsche Wiedervereinigung. Auch an anderen Stellen wird die politische Geschichte Deutschlands oder der weltweite politische Hintergrund erklärt.

Die Kongregation ist inzwischen weltweit verbreitet und hat ca. 2500 Mitglieder in Europa, Nord- und Südamerika, Asien/Ozeanien und Afrika. Das Generalat befindet sich seit 1947 in Rom und die derzeitige Generaloberin ist die Inderin Mary Sujita Kallupurakathu<sup>30</sup>. Die Kongregationsgeschichte wird

in mehrere Sprachen übersetzt (Englisch, Französisch, Portugiesisch, Koreanisch und Indonesisch) und dient vor allem der internen Information. Darum erschien es notwendig, Nichteuropäer in die deutsche und europäische Geschichte einzuführen.

Zu jedem Kapitel gibt es einen Anmerkungsapparat, in dem die zitierte Literatur, in der sich der aktuelle Forschungsstand zum jeweiligen Thema widerspiegelt, oder die benutzte Quelle genannt wird. Bei den Quellen beschränkten sich die Autorinnen allerdings auf die Nennung des jeweiligen Archivs. Eine Signatur oder zumindest ein Bestand wird nicht genannt. Diese würde das Auffinden eines Dokumentes erheblich erleichtern.

Die Bände – zu denen auch eine Biographie der 1969 heilig gesprochenen Gründerin gehört – sind im Selbstverlag erschienen und nicht im Buchhandel erhältlich. An der Geschichte wurde 17 Jahre lang gearbeitet. Alle sieben Bände konzentrieren sich auf die reine Darstellung und werten nicht. Die Bände sind aus der Binnenperspektive geschrieben, was auch daran zu erkennen ist, dass viele der erwähnten Schwestern nicht mit ihrem Nachnamen genannt werden. Letztlich erscheint das Werk als eine breit angelegte und mit einer Fülle von Informationen angereicherte Chronik der Kongregation, die rein internen Zwecken dient. Für den Historiker fehlt die historisch-kritische Perspektive. Die vielen wörtlichen Quellenzitate machen das Werk fast zu einem Quellenband zur Geschichte der Kongregation.

#### b) Geschichte der Franziskanerinnen von Heythuysen/Niederlande<sup>31</sup>

Einen anderen Ansatz hat die Franziskanerin Sr. Ursula Ostermann, die der 1835 gegründeten Kongregation der Franziskanerinnen von Heythuysen angehört. Anlass für Ursula Ostermann, die Geschichte der Franziskanerinnen von Heythuysen/Niederlande in Deutschland bzw. in Nonnenwerth und Lüdinghausen zwischen 1900-1995 zu verfas-





sen, war ebenfalls ein Auftrag des Generalkapitels von 1989, die Geschichte der Ordensprovinzen zu schreiben. Tätigkeits-schwerpunkte der Gemeinschaft sind Unterricht und Erziehung in eigenen Schulen, Krankenpflege, Seelsorge und die Arbeit mit Menschen mit Behinderung. Die Herausgeberin hat selbst umfangreiche Kapitel beige-steuert, doch für viele Fachthemen konnte sie auch externe Archivare und Historiker gewinnen. Alle Beiträger stützen sich auf ordensinterne Quellen, wie Chroniken, Kapitelsunterlagen, Briefe und Statuten und ziehen nach Bedarf auch andere Quellengruppen heran. Im umfangreichsten Beitrag – geschrieben von Ursula Ostermann – wird auch die der Kongregation eigene Spiritualität dargestellt, die eine franziskanische Orientierung erst wieder nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil erhielt. Wobei in diesem Buch die Spiritualität am Vergleich zwischen den verschiedenen Ordensregeln, den Konstitutionen und Provinzstatuten zu den Ordensgelübden und anderen Elementen des gemeinschaftlichen Lebens wie Beichte, Eucharistie und Stundengebet gemessen wird. Hier gibt die Autorin Fehlinterpretationen zu, die weit weg von einem franziskanischen Geist geführt haben. Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war, wie bei vielen anderen Gemeinschaften auch, eher jesuitisch dominant geprägt. Das Buch ist nach Schwerpunktthemen aufgebaut und berücksichtigt folgende Bereiche: Stifterin Magdalena Damen, Anfänge in Deutschland, Entwicklung der deutschen Provinzen, Spiritualität, Klosterleben, Unterricht und Erziehung, Krankenpflege, Arbeit mit behinderten Menschen, Lazarett-dienste und Kriegsrankenpflege, Missionstätigkeit in Deutsch-Südwestafrika, NS-Zeit, Künstlerische Betätigung der Franziskanerinnen.

Diese Provinzgeschichte muss mit ihrem facettenreichtum und ihrer Selbstkritik als sehr gelungen bezeichnet werden. Hier gehören ebenfalls Fotos zur Publikation.

### c) Ordensgeschichte innerhalb der neuren Geschichte – Franziskaner im Rheinland

Ich habe 1992 eine Geschichte der Franziskaner im Rheinland zwischen 1875 bis 1918, also in der Zeit zwischen dem Kulturkampf und dem Ersten Weltkrieg, vorgelegt<sup>32</sup>. Die Arbeit war als Dissertation eine wissenschaftliche Qualifikationsarbeit und keine Auftragsarbeit einer Ordensprovinz. Sie entstand an der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Sie beschäftigte sich mit der Geschichte der rheinischen Franziskaner. Doch in dem genannten Untersuchungszeitraum gehörten diese, bedingt durch die Säkularisation, zur Sächsischen Franziskanerprovinz.

Die Untersuchung versteht sich als ein Beitrag zur Ordensgeschichte innerhalb der neuren Geschichte. Neu daran war, sich nicht auf bestimmte Tätigkeitsmerkmale von Gemeinschaften festzulegen, wie z.B. Krankenpflege oder Schule<sup>33</sup>, sondern das Wirken einer Ordensgemeinschaft in einem begrenzten kirchlich-politischen Raum zu erfassen. Es wurden die wichtigsten Arbeitsgebiete der Franziskaner dargestellt und ein detaillierter Einblick in die Zusammensetzung und das Alltagsleben einer religiös geprägten Gemeinschaft gegeben. Fokus der Arbeit für das Leben in der Ordensprovinz waren: 1. Die Bindung an die Ordensregel, 2. Die Beachtung der kirchlich-bischöflichen Rechte, 3. Die Abhängigkeit von der staatlichen Gesetzgebung. Um Wiederholungen und Schematisierungen zu vermeiden, wurde in der Arbeit auf die Aneinanderreihung von Gründungsgeschichten einzelner Niederlassungen verzichtet. Es wurde eine querschnittartige Darstellung vorgezogen und für detaillierte Angaben der Anmerkungsteil, d.h. die Fußnoten genutzt. Die Arbeit zeigt, wie Franziskaner auf ihre Umwelt gewirkt haben und wie sie selbst auf die Zeitumstände reagierten. Um die Wechselbeziehung zwischen der inneren Struktur der Franziskaner und der



Gesellschaft aufzuzeigen, wurden die Lebenswirklichkeit, die Mentalitäten und das Funktionieren des Ordens untersucht.

Benutzt wurden Akten des Provinzarchivs, zudem ein unbeschränkter Zutritt gewährt wurde, Akten der Bistumsarchive Aachen, Köln und Essen sowie die Akten staatlicher Archive der ehemaligen preußischen Rheinprovinz. Ein Glücksfall für die Arbeit war, dass das Erzbistum Köln in den Grenzen von 1821 fast deckungsgleich mit den Regierungsbezirken Köln, Düsseldorf und Aachen innerhalb der preußischen Rheinprovinz ist und damit ein zusammenhängender geographisch-politisch-kirchlicher Raum abgesteckt werden konnte. Ordensprovinzen passen nie auf staatliche Grenzen, doch hier war mit der zwischen 1804 und 1929 nicht existenten Kölnischen Franziskanerprovinz innerhalb der Sächsischen Franziskanerprovinz ein eigener Raum abzugrenzen. Die Arbeit setzte Maßstäbe für die moderne Ordensgeschichtsschreibung. Für eine deutsche Dissertation besteht Publikationspflicht; sie wurde in einer wissenschaftlichen Reihe des Franziskanerordens veröffentlicht.

#### d) Ordensgeschichte als Unternehmensgeschichte – Die Pallottiner

Einen ganz anderen Ansatz verfolgte 2004 Antonia Leugers mit ihrer Geschichte der Limburger Pallottiner-Provinz von deren Gründung 1892-1923<sup>34</sup>. Sie untersuchte das geistliche Familienunternehmen „Pallottinerprovinz“ und analysierte die Bedingungsfaktoren Personal, Standort, Gebäude, Tätigkeitsfelder (Arbeit), Finanzen sowie die externen Faktoren Staat und Kirche. Die Autorin hatte uneingeschränkten Zutritt zum Provinzarchiv der Pallottiner. Die Arbeit entstand als Auftragsarbeit der Provinz an die promovierte und freiberufliche Historikerin, die durch ordensgeschichtliche Arbeiten bestens ausgewiesen ist. Antonia Leugers griff mit ihrem theoretischen Ansatz eine Anregung von Relinde Meiwes auf, die sich mit


der Gründung von Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert beschäftigte und deren Gründerinnen als Unternehmerinnen bezeichnete<sup>35</sup>. Der Vergleich Ordensgeschichte und Unternehmensgeschichte ist keinesfalls abwegig, wie die Ergebnisse von Antonia Leugers zeigen. Der Ansatz der traditionellen Unternehmensgeschichte glich bei frühen Unternehmenshistorikern mehrheitlich einer „Unternehmenshagiographie“. Eine theoretische und methodische Fundierung der Disziplin Unternehmensgeschichte hat sich erst in moderneren Darstellungen durchgesetzt und sich einen Weg „Zwischen Weihrauch und Wissenschaft“ (Manfred Pohl) gebahnt<sup>36</sup>.

Für die Pallottiner war die Darstellungsform, die auch keine Scheu vor Wertungen hat, gewöhnungsbedürftig. Antonia Leugers streift die Diskussionen im Vorwort mit der Formulierung: „Der Geschichtskommission“, den Patres Rheinbay, Manus, Langefeld, Erhard und Pieler, legte ich meine Überlegungen in mehreren Gesprächen dar, die sie zweifelsohne mit einem anderen Blick auf ihre Provinzgeschichte konfrontierten und zu neuen Fragen anregen“<sup>37</sup>. Die Arbeit ging in der von der Autorin vorgelegten Fassung in Druck und ist eine große Bereicherung der Ordensgeschichtsschreibung. Leugers geht auf die Gründung und Entwicklung der Provinz ein und schildert detailreich das Alltagsleben der Gemeinschaft mit allen Höhen und Tiefen. Getreu dem unternehmensgeschichtlichen Ansatz stehen nach der Schilderung der Gründungsphase, das Personal, die Gebäude, die Arbeit und die Finanzen im Mittelpunkt.

#### e) Berliner Provinz- und Kongregationsgeschichte der Elisabethschwwestern

Der Theologe und Historiker Johannes Mertens, der freiberuflich tätig ist, verfasste im Auftrag der Elisabethschwwestern deren Provinz<sup>38</sup>- und Kongregationsgeschichte<sup>39</sup>. Die Werke sind nicht im Buchhandel erschienen,





sondern nur über die Kongregation zu beziehen. Mertens hatte unbeschränkten Zugang zum Archiv der Kongregation und konnte so eine quellengesättigte Darstellung liefern, die sich überwiegend – als Beispiel sei die Provinzgeschichte gewählt – an chronologischen Abläufen orientiert.

Die Arbeit entstand als Auftragsarbeit des Provinzkapitels der Kongregation im Mai 1988 in Berlin. Bis zum 150-jährigen Jubiläum der Gemeinschaft 1992 sollte die Kongregationsgeschichte der Provinz neu bearbeitet werden. Johannes Mertens schildert die Provinzgeschichte ganz aus der Perspektive der Schwestern. Er beginnt mit der ersten Niederlassung 1859 in Brandenburg und führt die Geschichte der Berliner Provinz, die eng mit der der Gesamtkongregation verbunden ist, bis 1991 weiter. Er benutzte fast ausschließlich die Akten der Kongregation. Stifterin der Elisabethschwwestern bzw. der „Grauen Schwestern“ war Clara Wolff (+1853). Der Autor hat erstmals alle Kleinstniederlassungen der sozial-caritativ tätigen Kongregation aus den Quellen zusammengestellt, deren Gründungsgeschichte, ihre Oberinnen sowie Tätigkeitsbereiche festgehalten. Abgerundet wird der Band durch Karten, Zeittafeln und Index. Das Buch wertet die Arbeit der Schwestern nicht und ordnet sie auch nur teilweise in einen zeithistorischen Kontext ein. Es ist ein Nachschlagewerk über die einzelnen Niederlassungen der Berliner Ordensprovinz.

#### f) Die Benediktinerabtei Maria Laach und der Nationalsozialismus

Die Geschichte der Benediktinerabtei Maria Laach im Nationalsozialismus wurde von Marcel Albert, einem Benediktiner der Abtei Gerleve, geschrieben<sup>40</sup>. Marcel Albert hat eine kirchengeschichtliche Disseration vorgelegt und ist durch zahlreiche ordensgeschichtliche Arbeiten ausgewiesen. Anlass für die Entstehung des Buches war ein Vortrag des Autors, den dieser 2001 auf der Jah-

restagung des Abt-Herwegen-Instituts auf Einladung der „Sektion für die Erforschung der monastischen Lebensformen“ hielt. Im Vorwort schreibt der Autor: „Ich möchte nicht verschweigen, dass es bei der Planung und Erstellung dieser Arbeit auch warnende Stimmen gab. Dabei stand die Sorge im Vordergrund, es fehle ein ausreichender zeitlicher Abstand zu den Ereignissen, um dieses Thema mit der notwendigen wissenschaftlichen Sachlichkeit darzustellen“. Das Abteiarchiv Maria Laach birgt solch reichhaltige Quellen über die NS-Zeit, dass der Autor längst nicht alles auswerten konnte, wie z.B. Predigtkonzepte und Nachlässe von Konventualen, deren Biographie erst noch geschrieben werden muss. Ausgelassen hat er u.a. auch die Berichterstattung in der zeitgenössischen Presse. Marcel Albert kommt zu einer vorläufigen Bewertung der Abtei Maria Laach im Dritten Reich und er regt für ein differenziertes Urteil den Vergleich mit anderen Abteien an. Doch da fehlt es noch an der Aufarbeitung<sup>41</sup>. Die Laacher Mönche hatten 1933 die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten stürmisch begrüßt und versuchten zwischen den Positionen der NSDAP und denen der katholischen Kirche Verbindungen herzustellen. Sie wurden darin durch den Abschluss des Reichskonkordats 1933 bestätigt. Die Einstellung der Laacher Mönche änderte sich erst als nach der sog. Röhm-Affäre 1934 mit Franz von Papen der einzig mögliche politische Verbündete im Dritten Reich ausschied. Bücherverbrennungen, Judenverfolgung und die Auflösung katholischer Verbände und Vereine hatten Maria Laach noch keinesfalls im Glauben an den Nationalsozialismus erschüttert. Die Abtei blieb nicht von den üblichen Angriffen der Nationalsozialisten verschont: polizeiliche Untersuchungen, Devisenvergehen, Straftaten gegen § 175 des StGB, Steuerforderungen, Einschränkung der Aufnahme von Novizen etc. Da Maria Laach im Spektrum der Benediktinerabteien einen hohen Bekanntheitsgrad hatte, stießen die Äußerungen der





Mönche auf große Aufmerksamkeit. Nach außen hin trat die Abtei – dem Ideal von Abt Ildefons Herwegen folgend – sehr geschlossen auf. Eine Neuorientierung der Abtei setzt, wie bereits erwähnt, erst 1934 ein und die Abtei entwickelte eine eigene Form des Widerstandes gegen das totalitaristische System<sup>42</sup>. Wie ich vom Autor der Studie weiß, fanden seine Untersuchungen über Maria Laach bei den dortigen Mönchen nicht nur Anklang. Die Maria Laacher selbst hatten sich bis dahin nicht an ihre eigene Geschichte gewagt. In der Wissenschaft wurde die Arbeit, die in der Reihe der Kommission für Zeitgeschichte erschien, gut aufgenommen. Für die Zeit des Dritten Reiches müssen nicht unbedingt Fremdautoren gewonnen werden. Das hat für die Dominikaner Rainer Maria Groothuis gezeigt, der seine Dissertation über die deutschen Dominikaner in der NS-Diktatur schrieb<sup>43</sup>.

#### g) Frauen mit Geschichte – Die deutschsprachigen Klöster der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament

Die einzelnen Niederlassungen einer Ordensgemeinschaft stehen auch mit Mittelpunkt des Sammelwerkes „Frauen mit Geschichte“<sup>44</sup>. Es handelt sich hier um ein Handbuch zur Geschichte der deutschsprachigen Klöster der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament. Nach einem Überblicksaufsatz des Herausgebers Marcel Albert werden nach dem bewährten Gliederungsschema der „Germania Benedictina“ 18 Klöster mit ihrer Geschichte dargestellt. Die im 17. Jahrhundert von Mechtilde de Bar (1614-1698) gegründete Gemeinschaft ist seit 1854 im deutschsprachigen Raum.

Autoren und Autorinnen dieses Werkes sind Benediktinerinnen und Benediktiner sowie Laien. Nicht alle sind professionelle Historiker, doch für alle Autoren und Autorinnen dieses Gemeinschaftsprojektes war das Gliederungsschema verbindlich, so dass die Artikel gut miteinander verglichen werden können.

Grundlagen für alle Forschungen waren die Hausarchive, die durch andere Archivbestände aus Diözesan- und Staatsarchiven ergänzt wurden. Der Herausgeber trug durch Autorenkonferenzen dazu bei, dass die Beiträge einem hohen Standard verpflichtet blieben.

Die Einzelbeiträge sind nach folgendem Schema klar strukturiert: Namensformen, politische und kirchliche Topographie, Patrone, rechtliche Verhältnisse, geschichtlicher Überblick (mit individueller Untergliederung), Eigentumsverhältnisse, Bau- und Kunstgeschichte, Personalentwicklung, Priorinnen, Klosterkommissare, Rektoren, Gründungen, Literatur und Archivalien. Ergänzt wurde der Band durch Bildquellen, die versuchen, den Alltag der Schwestern abzubilden<sup>45</sup>. Das Buch ist nicht unter dem Druck eines Jubiläums verfasst und richtet sich an ein ordensgeschichtlich interessiertes Publikum. In den noch bestehenden Klöstern der Benediktinerinnen wurde das Buch verkauft und dort vielfach nachgefragt. Das Werk ist im Buchhandel erhältlich und inzwischen in 2. Auflage erschienen.

## 5. Ansätze und Fragestellungen für eine Ordensgeschichte

Aus den genannten Werken werden verschiedene Ansätze und Fragestellungen für eine Ordensgeschichte deutlich. Zuerst sollte klar gestellt werden, an welche Adressaten sich die Arbeit richten soll. Es ist ein Unterschied, ob ein Werk nur ordensintern benutzt werden soll, oder ob eine Veröffentlichung im Buchhandel geplant ist. Die Darstellungsform ist in jedem Fall von dem Adressatenkreis abhängig. Es muss auch zu einer Entscheidung kommen, ob die eigene Geschichte von Mitgliedern der Gemeinschaft geschrieben werden soll, oder ob ein externer Historiker/ Historikern beauftragt wird. Hier müssen klare Spielregeln vereinbart





werden. Natürlich müssen vor Beginn die bisher vorhandenen Darstellungen konsultiert werden; teilweise liegen ja auch schon von außen an die Ordensgemeinschaften herangetragene Beiträge vor, wie bei dem viele Gemeinschaften betreffenden deutschen Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Hier regte der Herausgeber Helmut Moll bei vielen Orden eine Beschäftigung mit oft vergessenen Brüdern und Schwestern an<sup>46</sup>. Es sollte auch vorab festgelegt werden, in welcher Form die Geschichte der Gemeinschaft erscheinen soll; die Verwendung der historisch-kritischen Methode ist selbstverständlich.

Als zentrale Fragestellungen bieten sich beispielsweise an:

- ◇ Welche Rechtsform hat die Gemeinschaft (Verhältnis Staat/ Kirche)?
- ◇ Welchen Einfluss haben die Ortsbischöfe auf die Gründung?
- ◇ Wie entwickeln sich die Mitgliederzahlen einer Gemeinschaft?
- ◇ Rekrutierung der Mitglieder und Berufsausbildung
- ◇ Bildungsniveau und Bildungsmöglichkeiten der Mitglieder
- ◇ Wer übernimmt welche Ordensämter?
- ◇ Wie lebt eine Gemeinschaft?
- ◇ Wie feiert die Gemeinschaft ihre Liturgie?
- ◇ Schriftstellerische und wissenschaftliche Betätigung der Mitglieder?
- ◇ Wie wurde das Zweite Vatikanische Konzil rezipiert?
- ◇ Kontakte zu anderen Ordensgemeinschaften
- ◇ Leben nach Regel und Konstitutionen
- ◇ Lebenserwartung/ Gesundheitszustand der Mitglieder
- ◇ Anteilnahme an politischen und kirchlichen Veränderungen
- ◇ Einführung von Technik in die Gemeinschaft (Telefon, Fernsehen, Internet)
- ◇ Wie finanziert sich die Gemeinschaft?
- ◇ Außenwahrnehmung der Gemeinschaft durch die Bevölkerung

- ◇ Missionstätigkeit
- ◇ Gibt es Bildquellen zum Leben und Wirken der Gemeinschaft?<sup>47</sup>

## 6. Grenzen der Ordensgeschichte

Historiker und Historikerinnen stützen sich bei ihren Recherchen in der Regel auf Quellen und Dokumente. Aus diesen geht meist nicht alles hervor, was eine Ordensgemeinschaft ausmacht. So erfährt man in dem vorgestellten Band „Frauen mit Geschichte“ nur sehr wenig über eine spezifisch benediktinische Spiritualität. Benediktinisches wird zu meist in der künstlerischen Ausgestaltung der Kirchen und Klöster sichtbar. Schwerlich darstellbar und deshalb aus historischer Sicht nicht zu bewerten, ist das Markenzeichen dieses benediktinischen Zweiges: die „Ewige Anbetung“. Innerhalb der Ordensgeschichte erlaubt dies lediglich eine Einordnung in die Kategorie von Ordensgemeinschaften. Was bei der „Ewigen Anbetung“ geschieht – gleiches gilt auch für alle Arten klösterlichen Gebetes – entzieht sich den Quellen und somit einer historischen Darstellung. Fragen der Spiritualität liegen in der Regel außerhalb der Reichweite einer historischen Darstellung.

## 7. Was kann eine Ordensgeschichte bewirken?

Eine historisch-kritische Aufarbeitung der eigenen Ordensgeschichte kann positive und negative Auswirkungen haben. So werden liebgewordene Anekdoten durch Quellenstudien ggf. in den Bereich der Legende verwiesen. So z.B. bei den Anbetungsbenediktinerinnen das Glockenläuten der Klausurschwester bei Lebensmittelmangel. Übrigens eine Behauptung, die auch für die Düsseldorfer Klarissen galt und nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmte. Bei den Fran-



ziskanern der Sächsischen Franziskanerprovinz konnte ich nachweisen, dass der Neubau der ordenseigenen Schule keine unbedingte Notwendigkeit war, aber seitens des Rektors der Schule dann die „richtigen“ Gutachten eingeholt wurden, um den Neubau zu beginnen<sup>48</sup>. Aus den Unterlagen konnte allerdings nicht geklärt werden, wie der Neubau finanziert wurde.

Im Gespräch mit Franziskanern der Kölnischen und der Sächsischen Provinz, die sich der Mühe der Lektüre ihrer Provinzgeschichte unterzogen, erhielt ich Rückmeldungen, dass sie bisher einfach übernommene Ordensgewohnheiten jetzt in einen Kontext einordnen bzw. verstehen konnten. Z. B. die Ordnung bei Prozessionen und Sitzordnungen nach der heute dort nicht mehr gepflegten Präzedenz, die aber von älteren Brüdern ganz unbewusst noch eingehalten wurde. Umgangsformen zwischen Patres und Brüdern wurden verständlich, wie z.B. das viele ältere Brüder es ablehnten, einen Pater zu Duzen. Von jungen Brüdern – ganz im Blick auf die Ordensregel – abgelehnte Rechtsformen (Warum sind wir ein eingetragener Verein?), konnten als Notwendigkeit und beste Lösung im Bereich Staat/Kirche Anerkennung finden. Die Arbeit trug auch zu einem Verständnis von Gehorsam bei. Erstaunen erregte die Mobilität der Brüder, die fast bei jedem Kapitel versetzt wurden. Ebenso erstaunlich war, dass sich die Provinz von vielen Postulanten und Novizen wieder trennte und der Ungehorsam gegenüber dem Novizenmeister den Ausschluss zur Folge haben konnte. Heute, im Zeitalter von wenigen Ordenseintritten, wo Novizen etwas Besonderes sind, eine ungewöhnliche Perspektive.

In einer Ordensgeschichte wird auch deutlich, dass die Zeitgeschichte nicht spurlos an Gemeinschaften vorübergegangen ist und durchaus bei Mitgliedern eine Nähe zu nationalsozialistischem Gedankengut vorhanden war, oder dass Gemeinschaften in Devisen- und Sittlichkeitsprozesse verwickelt wa-

ren. Ich meine, die Zeit ist reif dafür, in einer Darstellung auch die Namen zu nennen und nicht mit Andeutungen zu arbeiten. So geschehen in einer Festschrift des Franziskanerkonventes Werl, wo ein offener Umgang mit diesem Thema durchaus positiv wahrgenommen wurde<sup>49</sup>. Die Franziskaner führten in der Regel keinen planmäßigen Widerstand gegen das NS-Regime, sondern wurden vor allem durch die publizistische Instrumentalisierung der Devisen- und Sittlichkeitsprozesse zwischen 1935-1937 diffamiert. Durch die Devisengesetzgebung wurden alle Missionsorden zwangsläufig in die Illegalität getrieben.

Bei der Durchsicht von Archivalien stellt man auch leicht fest, dass viele Brüder im Rufe der Heiligkeit entschlafen sind, von denen heute keiner mehr etwas weiß. Auch Vorgänger hatten große Projekte vor Augen, von denen wenig oder gar nichts realisiert wurde. Dies führt zu einer neuen Bewertung von Problemen der Gegenwart.

Ein kritischer und ehrlicher Blick auf die eigene Geschichte kann auch ergeben, dass man sich als Gemeinschaft im Laufe der Jahre vom Ideal und den Vorstellungen des Gründers/ der Gründerin wegentwickelt und das die Gemeinschaft inzwischen andere Tätigkeitsschwerpunkte und eine andere Ausrichtung hat. Ordensgeschichte ist auch ein Beitrag zur eigenen Identitätsfindung. Das Streben nach Identität ist ein wesentlicher Inhalt des menschlichen Lebens und dies gilt auch für eine in der Gesellschaft wirkende Ordensgemeinschaft, die sich ihrer Wurzeln vergewissern muss, um in der Gegenwart bestehen zu können.

## 8. Schlussbemerkungen

Die Befangenheit gegenüber der eigenen Geschichtsschreibung brachte der Prämonstratenser Norbert Backmund schon 1986 zum Ausdruck: „Es wird manche wundernehmen, dass ich da mitunter harte Wahrheiten sage,



die nicht in aller Ohren gut klingen werden. Aber ich kann sie alle verantworten. Es ist eine der guten Folgen des letzten Konzils, dass man da jetzt freier reden und die Dinge beim Namen nennen darf. Ich halte es zwar für charaktervoller, eigene Fehler zuzugeben, als immer nur, wie bisher üblich, schön zu färben und alles Negative zu vertuschen. Man ist ja andererseits zum Ausgleich bestrebt, die eigenen Leistungen in den Vordergrund zu rücken ... mit Recht...<sup>50</sup>.

Wer heute eine Ordensgeschichte schreibt, sollte sich selbstverständlich an der historisch-kritischen Methode orientieren. Dann ist es sekundär, ob ein Ordensmitglied selbst oder ein Außenstehender schreibt. Allerdings sind schnelle Erfolge nicht zu erzielen. Eine zeitliche Zielsetzung ist bei jeder Arbeit anzustreben, doch Geschichtsschreibung sollte nicht unbedingt unter dem Zeitdruck eines Jubiläums erfolgen. Für eine Dissertation bzw. eine Monographie sind mit der Sammlungs- und Schreibphase gut drei Jahre Arbeit zu veranschlagen. Die vorgestellten Arbeiten sollten dafür eine Anregung sein. Einen Königsweg der Ordensgeschichtsschreibung gibt es nicht. In Abwandlung eines Zitats von Karl Valentin (Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit) möchte ich sagen, „Geschichte ist schön, macht aber viel Arbeit“.

*Dr. Gisela Fleckenstein ist Historikerin und Archivarin am Landesarchiv NRW sowie Mitglied des Arbeitskreises Ordensgeschichte.*

\* Den hier dokumentierten Vortrag hielt Dr. Gisela Fleckenstein beim traditionellen Dreikönigstreffen der Herz-Jesu-Priester in Neustadt an der Weinstraße vom 2. bis 5. Februar 2007.

<sup>1</sup> Klosterführer. Christliche Stätten der Besinnung im deutschsprachigen Raum, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 2004 (CD-ROM). Erstmals erschienen 2002. Der Klosterführer ist auch online einzusehen unter: <http://www.kath.de/gruenewald/kloster/index.htm> (18.12.2006).

- <sup>2</sup> Georg Schwaiger (Hrsg.), Mönchtum-Orden-Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Lexikon, München 1993.
- <sup>3</sup> Isnard W. Frank, Lexikon des Mönchtums und der Orden, Stuttgart, 2005.
- <sup>4</sup> Johannes G. Mayer/Bernhard Uehleke/ Kilian Saum, Handbuch der Klosterheilkunde, München 2002.
- <sup>5</sup> Uta Bernecker/ Dieter Bernecker, Quiz-Spiel Kloster. 100 Fragen und Antworten, Leipzig 2004.
- <sup>6</sup> Lexikon für Theologie und Kirche. Hg. von Walter Kasper, 3. völlig neu bearbeitete Auflage, Bd. 1-11, Freiburg 1993-2001.
- <sup>7</sup> Kaspar Elm, Ordensgeschichtsschreibung, in: LThK, Bd. 7, 3. Aufl., Freiburg 1998, Sp. 1101f.
- <sup>8</sup> Vgl. Klostersgeschichte Ordensgeschichte, Ordensgeschichtsschreibung, in: LThK, Bd. 6, 3. Aufl., Freiburg 1997, Sp. 145.
- <sup>9</sup> Karl Suso Frank, Orden. II. Historisch, in: LThK, Bd. 7, 3. Aufl., Freiburg 1998, Sp. 1091ff.
- <sup>10</sup> Hubert Jedin, Ordensgeschichte, in: LThK, Bd. 7, 2. Aufl. Freiburg 1962, Sp. 1201-1204.
- <sup>11</sup> Ausführungen über die Priester des Heiligsten Herzen Jesu in Bd. II, S. 428-430.
- <sup>12</sup> Hubert Jedin, Einleitung in die Kirchengeschichte, in: Handbuch der Kirchengeschichte Bd. I, hrsg. von H. Jedin, Freiburg 1985, S. 1-55, hier S. 6.
- <sup>13</sup> Ebd. S. 38.
- <sup>14</sup> Reimund Haas, Ordensgeschichte in der postvatikanischen Priester- und Theologen-Ausbildung – Ein Modell ohne Zukunft? in: „Die Hand des Herrn hat diesen Weinberg angelegt und ihn gepflegt“. Festgabe für Karl Josef Rivinius SVD, hrsg. von Reimund Haas und Eric W. Steinhauer (= Theologie und Hochschule Heft 19), Münster 2006, S. 124-156.
- <sup>15</sup> Karl Hengst (Hrsg.), Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung. 2 Teilbände, (Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte Band 2), Münster 1992 und 1994; Teil 3 Institutionen und Spiritualität, Münster 2003.
- <sup>16</sup> Wolfgang Zimmermann/ Nicole Priesching (Hrsg.), Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis zur Gegenwart, Ostfildern 2003.





- 17 Klöster und Ordensgemeinschaften. Hrsg. von Erwin Gatz unter Mitwirkung von Marcel Albert und Gisela Fleckenstein (= Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die Katholische Kirche), Freiburg im Breisgau 2006.
- 18 Hans-Joachim Kracht, Leidenschaft für die Menschen. Margaretha Rosa Flesch – Leben und Wirken, Trier 2005. Der auf S. 20 angekündigte zweite Band mit einer Autobiographie der Gründerin ist noch nicht erschienen.
- 19 Peter Häger, Klöster nach dem Kulturkampf. Zur preußischen Genehmigungspolitik gegenüber den katholischen Männerorden in der Provinz Westfalen zwischen 1887 und 1919 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Mitteldeutschen Kirchenprovinz Bd. 11), Paderborn 1997.
- 20 Antonia Leugers, Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens. Der Ausschuß für Ordensangelegenheiten und seine Widerstandskonzeption 1941 bis 1945, Frankfurt am Main 1996.
- 21 Rainer Maria Groothuis, Im Dienste einer überstaatlichen Macht – Die deutschen Dominikaner unter der NS-Diktatur, Münster 2002.
- 22 Annette Mertens, Himmlers Klostersturm. Der Angriff auf katholische Einrichtungen im Zweiten Weltkrieg und die Wiedergutmachung nach 1945 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 108) Paderborn 2006.
- 23 Franziskaner in Düsseldorf. 150 Jahre „Klösterchen“ (1853-2003), hrsg. von R. Jauch, Düsseldorf 2003.
- 24 Rainer Braun / Joachim Wild, Bayern ohne Klöster? Die Säkularisation 1802/03 und die Folgen. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, München 2003; Klostersturm und Fürstenrevolution. Staat und Kirche zwischen Rhein und Weser 1894/1803 (Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, hrsg. vom Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen Reihe D Nr. 31) Bönen 2003. Zum Gedenkjahr: Marcel Albert, Die Gedenkveranstaltungen zum 200. Jahrestag der Säkularisation 1803-2003. Ein kritischer Rückblick, in: Römische Quartalschrift 100 (2005), S.240-274.
- 25 Relinde Meiwes, „Arbeiterinnen des Herrn“. Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert (= Geschichte und Geschlechter Bd. 30), Frankfurt/New York 2000.
- 26 Joachim Schmiedl, Das Konzil und die Orden. Krise und Erneuerung des gottgeweihten Lebens, Valendar-Schönstatt 1999.
- 27 Gertrud Hüwelmeier, Närrinnen Gottes. Lebenswelten von Ordensfrauen, Münster 2004.
- 28 [Raphaelita Böckmann/ Birgitta Morthorst], Geschichte der Kongregation der Schwestern Unserer Lieben Frau von Coesfeld, Deutschland Bd. 1, 1 - 1,7, Geldern [1993-2004], Zitat aus Bd. 1 Einführung.
- 29 Ebd. Einführung.
- 30 Vgl. <http://kloster-muelhausen.de> (18.12.2006).
- 31 Gott wird sorgen. Geschichte der Franziskanerinnen von Heythuysen/Niederlande in Deutschland. Nonnenwerth und Lüdinghausen 1900-1995, hrsg. von den Provinzen Nonnenwerth und Lüdinghausen der Franziskanerinnen von der Buße und der christlichen Liebe. Redaktion: Ursula Ostermann, unter Mitarbeit von Gian Ackermans und Siegfried Koß, Aachen 1995.
- 32 Gisela Fleckenstein, Die Franziskaner im Rheinland 1875-1918 (Franziskanische Forschungen Heft 38), Werl/ Westfalen 1992.
- 33 Z. B. Erwin Gatz, Kirche und Krankenpflege im 19. Jahrhundert. Katholische Bewegung und karitativer Aufbruch in den preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen, München 1971; Wolfgang Schaffer, Schulorden im Rheinland. Ein Beitrag zur Geschichte religiöser Genossenschaften im Erzbistum Köln zwischen 1815 und 1875 (= Kölner Schriften zu Geschichte und Kultur Bd. 13), Köln 1988.
- 34 Antonia Leugers, Eine geistliche Unternehmensgeschichte. Die Limburger Pallotiner-Provinz 1892-1932 (= Pallottinische Studien zu Kirche und Welt Bd. 7), St. Ottilien 2004.
- 35 Relinde Meiwes, wie Anm. 25, S. 215.
- 36 Zitat nach A. Leugers, wie Anm. 34, S. 468.
- 37 A. Leugers, wie Anm. 34, Vorwort, S. 13.
- 38 Johannes Mertens, Die Berliner Provinz der Grauen Schwestern von der heiligen Elisabeth 1859-1991, hrsg. von der Berliner Provinz der Kongregation der Schwestern von der heiligen Elisabeth, Reinbek bei Hamburg, 1992.
- 39 Johannes Mertens, Geschichte der Kongregation der Schwestern von der heiligen Elisabeth 1842-1992, hrsg. von der Kongregation der Schwestern von der heiligen Elisabeth, 2 Bände, Reinbek bei Hamburg, 1998. Weitere Informationen und Einblick in die Inhaltsverzeichnisse sowie weiterer ordenshistorischer Arbeiten des Autors unter [www.johannes-mertens.de](http://www.johannes-mertens.de).



- 40 Marcel Albert, Die Benediktinerabtei Maria Laach und der Nationalsozialismus (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B Forschungen Bd. 95), Paderborn u.a. 2004.
- 41 Vgl. Marcel Albert, Maria Laach, S. 234. Er nennt als Ausnahme die Arbeit von Jonathan Düring, Wir weichen nur der Gewalt. Die Mönche von Münsterschwarzach im Dritten Reich, 2 Bde (= Münsterschwarzacher Studien 45), Münsterschwarzach 1997.
- 42 Marcel Albert, wie Anm. 40, S. 234-239.
- 43 Vgl. Anm. 21.
- 44 Frauen mit Geschichte. Die deutschsprachigen Klöster der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament, hrsg. von Marcel Albert (= Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens und seiner Zweige. Erg.-Bd. 42.) St. Ottilien 2003 (2. Aufl. 2004).
- 45 Ein ausführliche Besprechung dieses Bandes: Gisela Fleckenstein, Die deutschen Klöster der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament im Kontext der Ordensgeschichte, in: Studien und Mittei-

- lungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 116 (2005), S. 517-543.
- 46 Helmut Moll (Hrsg.), Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Bd. I u. II, 4. vermehrte und aktualisierte Auflage, Paderborn 2006.
- 47 Gisela Fleckenstein, Die Fotografie als Illustration oder Quelle für die Ordensgeschichtsschreibung? Beispiele aus der Fotosammlung des Archivs der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuz, in: „Die Hand des Herrn hat diesen Weinberg angelegt und ihn gepflegt“. Festgabe für Karl Josef Rivinius SVD, hrsg. von Reimund Haas und Eric W. Steinhauer (= Theologie und Hochschule Heft 19), Münster 2006, S. 72-123.
- 48 Vgl. G. Fleckenstein, wie Anm. 32, S. 221f.
- 49 Gisela Fleckenstein, Nationalsozialismus und Nachkriegszeit, in: Franziskaner in Werl. 150 Jahre Dienst am Wallfahrtsort. Hrsg. Vom Franziskanerkloster Werl, Werl 1999, S. 31-42.
- 50 Norbert Backmund, Geschichte des Prämonstratenserordens, Grafenau 1986, Vorwort.

Christian Hennecke

## Vernetzung statt Versäulung

*Sendung und Aufgaben der (Ordens-)Charismen in der Pastoral\**

### Erfahrungen führen zu Fragen

**S**eit 6 Jahren nehme ich – als Leiter eines Fachbereichs in der Hauptabteilung Pastoral unseres Bistums – einige Aufgaben eines diözesanen Ordensreferenten wahr. Während die Fragen der Gestellungsverträge und andere finanzielle Fragen sehr professionell von anderen Abteilungen des Ordinariats erledigt werden, ist mein Hauptschwerpunkt die Frage nach der pastoralen

Perspektive und der pastoralen Aufgabe der verschiedenen Ordensgemeinschaften im Bistum Hildesheim.

Dabei ist mir schon am Anfang deutlich geworden, dass dieser Auftrag Spannungen in sich birgt. Denn die Frage nach dem Verhältnis von Ordensgemeinschaften und ihrem Charisma einerseits und der Pastoral institutionell verfasster Kirche war schon immer herausfordernd. In einfachen Worten: es reicht nicht, wenn Priesterorden durch Ge-